

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 7

Artikel: Erniedrigung
Autor: Hagemann, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

getragen haben, da sind nicht wir als erste hinter dem Sarg hergegangen, nein, der Puck ist's gewesen, der als erster hinterdrein ging.

Ja, und dann ist er acht Tage auf dem Grab gelegen, Tag und Nacht und hat sich auch vom Totengräber nicht vertreiben lassen. Gefressen hat er während der Zeit keinen Bissen. Tagsüber ist er ganz ruhig gelegen, aber bei Nacht hat ihn der Totengräber oft heulen hören. Dem ist ganz unheimlich dabei geworden.

Dann endlich ist der Franz, was der jetzige Bauer ist, hinaus und hat so lange mit ihm gut getan und hat ihm so lange zugeredet, bis er sich von ihm hat heimführen lassen.

Seitdem besucht er jeden Tag des Bauern Grab. Da kann sein, was wir immer: gegen Abend ist er auf dem Friedhof, bis der Totengräber die Tore schließt.

Die Zwei sind auch schon gut Freund geworden. Der Totengräber kommt jeden Tag, ehvor er den Friedhof verläßt, zu ihm, tättschelt ihn ab und gibt ihm ein paar gute Worte. Dann verlassen sie zusammen als letzte den Friedhof.

So treibt er's nun schon jahrelang. Und,“ setzte das Mutterl sinnend hinzu, „ich mein immerfort, seinen letzten Schnauser wird er beim Bauern auf dem Friedhof draußen tun.“

Erniedrigung.

Von Felix Hagemann.

Wir waren sechs Personen, fünf Männer und nur eine Frau. Aber diese wog zehn andere auf. Sie war nicht nur schön, sondern sie hatte auch den reichen Glanz innerer Schönheit, der ein Frauenantlitz zum Herrlichsten der Welt stemmeln kann. Und alle hatten, in dem großen, nur halb erleuchteten Zimmer im Kreise um den altmodischen Kamin sitzend, das Erlebnis ihrer tiefsten Erniedrigung erzählt.

Alle außer Phil Breeboort, dessen lange Gestalt, völlig im Dunkeln, am Kaminsims lehnte.

Nach jeder Erzählung entstand ein Schweigen, die peinliche, nervöse Verlegenheit nach der Entdeckung von etwas Bösem im Herzen eines Freundes, den man vollkommen gekannt zu haben glaubte. Das Kaminfeuer knisterte, die große Stuhluhr tickte schwer und getragen. Dann begann wieder ein anderer, mit gesenktem Kopf, leise und eintönig zu sprechen.

„Und du, Phil?“ fragte die Gastherrin, als das Schweigen in der Stille des großen Zimmers unerträglich wurde. „Gibt es nichts in deinem Leben, dessen du dich schämen mußt?“

„In meinem Leben gibt es eine Schande, so groß, so quälend, daß die der Freunde nichts dagegen bedeutet,“ sagte Phil, ohne sich zu rühren. „Sie ist sehr alt und wird niemals ausgelöscht werden. An das, was ich beging, kann ich auch jetzt noch nicht denken, ohne zu schaudern. Ihr lächelt? Ja, ich tat es als Kind — aber es war um so schlimmer für mich, denn dieses Vergehen hat in gewissem Sinne mein Gemütsleben zerstört. Was Ihr tatet, konnte vergeben, vergessen, wiederhergestellt werden. Was ich tat, war nicht wieder gutzumachen.“

Ob ein anderer die Erinnerung an sein Ver-

gehen so lange bewahrt hätte? Ich weiß es nicht. Alles, was wir tun, findet ja seine Resonanz nur in unserem eigenen Innern — nicht in dem, was andere davon denken. Wir strafen uns selbst — andere können das unmöglich tun, da sie nicht anders sind als wir. Auch sie vergingen sich. Im Herzen jedes Menschen sind häßliche Flecke. Niemand ist vollkommen rein. Der eine aber fühlt das Brennen der Schande heftiger als der andere. Hört nun zu!“

Er zog hastig an seiner Zigarette, und sein bleiches Gesicht erhob sich einen Moment in der rötlichen Glut. Dann sprach er:

„Ich war neun Jahr alt. Mein Bruder Dick fünf. Unsere Mutter hatten wir drei Jahre vorher verloren. Ihre Stelle vertrat unsere Großmutter. Wir wohnten in einem großen Hause, an dem ich nicht vorbeigehen kann, ohne daß mein Gesicht von Scham flammt. Dicht vor dem Hause wurden Pflasterarbeiten verrichtet, und es lag ein großer Haufen Sand da. Auf diesem kleinen Hügel spielten mein Bruder und ich. Dick trug eine Bluse aus rotem Flanell und eine Mütze mit schmalen Schirm. Er hatte langes, goldgelbes Haar und dicke Backen und war rot und gesund.“

Da kam ein Junge dazu, etwa in meinem Alter, zumindest nicht größer als ich. Dick hatte einen kleinen Stock, und der Junge wollte ihn den wegnehmen.

Dick widersetzte sich. Der Junge schlug ihn mit der flachen Hand heftig auf die dicken Backen. Noch höre ich es Blatschen. Dick war nur fünf Jahre alt und heulte herzerreißend und gab den Stock preis.

Und ich — sah zu. Ich tat nichts. Oder besser

— ich tat, als ob ich nichts gesehen und gehört hätte. Aber ich hatte etwas gesehen. Ich hatte meine Großmutter gesehen. Sie saß am Fenster im ersten Stock — verflucht, dieses Fenster! — und hatte alles beobachtet. Sie wartete mit starrem Gesicht. Sie wartete, daß ich meinen Bruder verteidigen würde. Sie wartete vergeblich. Der Junge ging pfeifend mit dem Stock weg.

Dick lief auf seinen dicken Beinchen nach Hause, wo ihn die mitleidige Köchin in Empfang nahm, und ich folgte zögernd. Im Vestibül kam mir meine Großmutter entgegen. Sie sagte kein Wort. Sie sah mich nur an, eine Sekunde den Kopf schüttelnd. Sie hatte uns sehr lieb — aber das hätte sie nicht tun dürfen. Erwachsene wissen so oft nicht, was sie mit einem einzigen Wort, einer Gebärde, einem Blick im Herzen eines Kindes zerbrechen können.“

Phil unterbrach sich durch ein Hüfteln und beendete dann seine Erzählung.

„Ich habe diesen Blick niemals vergessen können. Und also auch nicht, was diesen Blick aus den treuen, lieben Augen hinter den dicken Brillengläsern verursacht hatte: Ich war feige gewesen. Ich hatte das Ärgste getan, was ein Mann überhaupt nur tun kann. Wollt Ihr behaupten, daß das nichts zu bedeuten hat? Es bedeutet alles im Leben eines Mannes. Die Erinnerung sticht und brennt — dies ist bei weitem meine tiefste Schande. Denke ich daran, so leide ich ebenso qualvoll wie unter jenem stillen Blick ...“

Die Frau erhob sich und ging auf ihn zu. Sie mußte auf den Zehenspitzen stehen, um ihn auf die Stirn zu küssen. Dann sagte sie mit zitternder Stimme:

„Du hättest das nicht erzählen sollen!“

(übersetzt von Willy Blocher.)

Ärztlicher Ratgeber.

Von Dr. W. S.

Die Verhütung des Haarausfalles.

Bei der Beurteilung aller den Haarwuchs fördernden Maßnahmen ist zu beachten, daß im allgemeinen das Haarwachstum an symmetrischen Stellen gleich ist und in direktem Verhältnis zum Durchmesser der Haare steht. Alter, Geschlecht und Haarfarbe sind hier von unwesentlichem Einfluß. Bemerkenswert ist, daß in den exakten Versuchen festgestellt werden konnte, daß das wiederholte Schneiden der Haare oder Rasieren keine Änderung im Längenwachstum oder in der Dicke des Einzelhaares herbeiführt. Was die Verhütung des Haarausfalles anlangt, so kommt es auf die Ursache an. Die wichtigsten Ursachen sind der Haarausfall infolge übermäßiger Talgabscheidung und infolge des Alters. Die Verhütung besteht in geeigneter Pflege des Haares und des Haarbodens. Diese Pflege hat möglichst frühzeitig einzusetzen. Bei Knaben ist das regel-

mäßige Kurzscheren des Kopfhaares zu empfehlen, um auf diese Weise ein besseres Sauberhalten der Haare zu erreichen. Jede Woche soll das Haar mit flüssiger Kaliseife oder mit überfetteter Seife gewaschen werden. Bei den Mädchen ist das häufige Waschen nicht so notwendig; zur Entfernung des Staubes soll es aber täglich trocken gebürstet werden. Ist das Haar sehr fett, so ist die Behandlung mit spirituösen Haarwässern am Platze. Ist das Haar zu trocken, so kann es mit Salben eingerieben werden. Ist der Haarausfall nach schwächenden Krankheiten eingetreten, so ist eine Hebung des Allgemeinbefindens durch allgemeine Maßnahmen zu empfehlen. Diese richten sich nach der Konstitution des Patienten und je nachdem es sich um schwächliche, unterernährte oder nervöse Personen handelt. Stärkungsmittel, Diät, unter Umständen Massage und Gymnastik verbessern den Allgemeinzustand und dienen zur Herstellung besserer Ernährungsverhältnisse.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann. Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Berder & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Wenige Anzeigenannahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Bern und Agenturen.